Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1915)

Heft: 2

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

№ 2 — 1915 **Schweizerische** 14. Januar

Kirchen-Zeitung

Abonnementspreise: Franko durch die ganze *Schweiz:* Jährlich, bei der Post bestellt, Fr. 6.60, bei der Expedition bestellt Fr. 6 50 halbjährlich, bei der Post bestellt, Fr. 3.40, bei der Expedition bestellt Fr. 3.30; *Ausland,* bei direkter Zusendung durch die Expedition jährlich Fr. 9.20
Deutschland, bei postamtlichem Abonnement (ohne Bestellgebühr), halbjährlich M. 2.73
Oesterreich, „ „ „ „ „ „ Kr. 3.52
Frankreich, „ „ „ „ Kommissionsgebühr „ Fr. 4.30

Verantwortliche Redaktion:
Msgr. A. Meyenberg, Can. et Prof. Theol., in Luzern
Dr. V. von Ernst, Prof. der Theologie, in Luzern

Erscheint je Donnerstags

Verlag und Expedition:
Räber & Cie., Buchdruckerei u. Buchhandlung, Luzern

Inhaltsverzeichnis.

Eine Zeitbetrachtung im Lichte der ersten Enzyklika des Papstes Benedikt XV. — Der Hirtenbrief des Kardinals Mercier. — Mosaiken. — Warum hat das Officium des Epiphaniefestes kein Invitatorium? — Kirchen-Chronik. — Hl. Exerzitien. — Inländische Mission. — Ad Notam.

Eine Zeitbetrachtung im Lichte der ersten Enzyklika des Papstes Benedikts XV.

(Schluss.)

Allein die Metaphysik ist nun einmal zu tiefst mit der menschlichen Vernunft verwachsen. Der Positivismus vermochte sie nicht vollends zu ertöten. Sie erschien als Evolutionismus auf dem Plan. Der schon erwähnte Henri Bergson erklärte, dem „Werden" lasse sich Realität nicht abstreiten; die Begriffe Substanz und Ursache, Möglichkeit und Wirklichkeit, Wesen und Dasein seien dagegen nur Symbole, Verdinglichungen und Zerstückelungen des an sich Kontinuierlichen zum praktischen Gebrauche für die Sprache der Menschen; eine Weltursache — einen überweltlichen Gott — gebe es nicht. — Anders gestaltet sich die Entwicklung nach Ernst Häckel. Im Anschluss an Ch. Darwins Abstammungslehre und an den Materialismus früherer Zeiten, hält er nur Kraft und Stoff für Realitäten und schreibt ihnen eine aktive, unbegrenzte Umbildungsfähigkeit zu. In diesem Zusammenhang mag auch der einflussreiche Dichterphilosoph Fr. W. Nietzsche erwähnt werden, der ebenfalls den Fusspuren Darwins folgend, die Uebermenschen von den Herdenmenschen, die Herrenmoral von der Sklavenmoral scharf unterschied. — Weniger das Individuum als vielmehr das Leben der menschlichen Gesellschaft, hatte Karl Marx im Auge, wenn er auf Grund seiner materialistischen Auffassung der Geschichte behauptete, diese führe mittels der Klassengegensätze und Klassenkämpfe zu immer vollkommeneren Lebensformen und zuletzt zum Sozialismus.

Alle diese Evolutionstheorien sind metaphysische Konstruktionen und stehen insofern mit dem Positivismus, der jede Metaphysik ablehnt, im Widerspruch. Kritizismus, Positivismus und Evolutionismus kommen aber darin miteinander überein, dass sie das Menschtum, den Humanismus betonen, also den Menschen und die menschliche Gesellschaft von jeder ausser und über ihnen stehenden Macht und Beziehung losgelöst sich denken. Das letzte Wort der drei Richtungen aber behielt der — Pessimismus, wie er zum Teil von Nietzsche, erschreckender von A. Schopenhauser, besonders aber von Ed. v. Hartmann vertreten wurde. Darnach wäre die Selbstvernichtung der Menschheit nach gemeinschaftlichem Beschluss das Ende und die Kulmhöhe aller Weisheit.[3]

An dieses Ende dachten die Franzosen freilich nicht, als sie, ihrer beweglichen Natur entsprechend, vor allen andern Nationen darauf bedacht waren, die Theorien ihres Landsmannes Comte und seiner gelehrten Schüler in die Praxis umzusetzen. Der Vater des Positivismus hatte ja gar so schön von dem „Vivre pour autrui" und von dem „Grand-Etre de l'humanité", das an Stelle Gottes zu treten habe, zu sprechen gewusst. Allein man vergass, dass der Mensch, zumal der arme, unwissende, unglückliche, kranke, lasterhafte Mensch gar nichts hat, was den Willen anzuziehen und zu opferfreudiger, ausdauernder und selbstloser Hilfe anzutreiben vermöchte. Das vermag schliesslich nur der Blick auf ein alles überragendes Gut, welches keine Humanität oder Gemeinnützigkeit, sondern nur die Religion vorzuhalten fähig ist. Allein gerade von Religion wollten weder die positivistischen Gelehrten, noch die positivistischen Staatsmänner, ein Gambetta, ein Jules Ferry, ein Léon Bourgeois etwas wissen. Erst recht nicht die Freimaurerei, welche Br. · . Ferry als eigentliche Pflanzschule positivistischer Anschauungen gepriesen hatte. So hielten denn die irreligiöse Schulreform und der unabhängige Moralunterricht in den Schulen unter dem Protektorate des Positivismus in Frankreich ihren Einzug.

Man war anfänglich der Meinung, es genüge, die blosse Aufklärung des Verstandes darüber, dass die sittlichen Grundsätze mit den allgemeinen Interessen und Wünschen der Einzelnen und der Gesellschaft unauflöslich verwachsen seien, um der nachwachsenden Generation die sittlichen Werte zu vermitteln, das war eine arge Täuschung: mit diesem einseitigen Intellektualismus machte man die schlimmsten Erfahrungen. Nun sollte der unabhängige Moralunterricht auf andere Funda-

[3] Eine Art Pessimismus verquikt mit Quietismus und Panteismus lehrte und übte auch Leo Tolstoi († 1910).

mente gebaut werden. Hilfe kam von zwei Seiten. Mit üppiger Phantasie malte der Evolutionist Herbert Spencer die Pflicht als einen Niederschlag der geschichtlichen Entwicklung und als einen Reflex von Forderungen aus, womit Staat und Gesellschaft an den Einzelnen herantreten. Léon Bourgeois dagegen entzückte seine Landsleute mit der „Entdeckung" der Solidarität: Pflicht sei eine Leistung, welche der Einzelne der Gesellschaft um der vielen Wohltaten willen schuldet, welche er ihr verdankt!

Allein auch diese Fundamente der freien Moral waren morsch: auch die brutalste Selbstsucht und die wütendsten Klassenkämpfe konnten als reife Früchte am Baume der „Entwicklung" oder der „Solidarität" hingestellt werden. (Vgl. Wittmann im „Hochland", 6. Jahrg. II. 257 ff.)

Die innere Hohlheit und Haltlosigkeit der freien Moral war offenkundig. Lévy Brühl, Professor an der Sorbonne, suchte daher mit der Moral ganz aufzuräumen. in seinem Geiste schrieb Alb. Bayet: gut oder bös sei, was man dafür hält, heute das, morgen vielleicht das Gegenteil! Obwohl den positivistischen Ideen nicht abgeneigt, erhob Alfred Fouillée schon vor 10 Jahren die elegische Klage: „In unsern Tagen . . . ist die Moral selber, ihre Realität, ihre Notwendigkeit und Nützlichkeit in Frage gestellt. . . . Ich habe mit lebhafter Sorge gelesen, wie grundverschieden und einander widersprechend meine Zeitgenossen auf diesem Gebiete denken. Ich habe versucht, mir über alle die verschiedenen Meinungen eine Meinung zu bilden. Soll ich sie sagen? Ich habe gefunden, dass auf dem moralischen Gebiete eine solche Ideenverwirrung und Gefühlsverwirrung herrscht, dass es mir unmöglich schien, das was man die zeitgenössische Sophistik nennen können, einmal gründlich zu beleuchten." (Hochland a. a. O. 224.)

So führte sowohl die geschichtliche Entfaltung der Ideen des Humanismus, angefangen von Kant bis auf Ed. von Hartmann — auch ihre historische Bewährung im Leben auf dem Gebiete der Ethik und der Volksbildung in Frankreich zum nämlichen Ziele, zum vollen Bankerott. „Alle Himmelslichter sind jetzt in der Tat ausgelöscht und nirgends zu finden." Und nun sitzen diese „Herrenmenschen" „jenseits von Gut und Bös" — in der Finsternis und in den Schatten des Todes. Um eine allgemein gültige Moral aufzubauen, fehlt es ihnen an einem sichern und klaren Masstab zur Beurteilung der sittlichen Erlaubtheit freier Handlungen; es fehlt der entscheidende Verpflichtungsgrund, der den Menschen unter allen Umständen anhält, das Sittengesetz zu beobachten; es fehlt endlich das höchste Ziel, auf das alle sittliche Betätigung zu richten ist; es fehlt somit alles Wesentliche: um ein erträgliches Moralsystem zu konstruieren. Der Humanismus vermag die sittliche Würde des Menschen, welche ihn nach dem Zeugnis der Geschichte[4] vor den unvernünftigen Lebewesen in allen Zonen und Zeiten ausgezeichnet hat, weder zu erklären, noch zu begründen, noch zu schirmen.

[4] Vgl. das neueste grosse Werk unseres hochverdienten, gelehrten Landsmannes P. Vict. Cathrein S. J., Die Einheit des sittlichen Bewusstseins der Menschheit. 3 Bde. Herder, Freiburg 1914.

Der Humanismus kann deshalb nur schädliche Früchte hervorbringen. In Frankreich, im klassischen Lande des Positivismus, Evolutionismus und Moralismus, ist der sittliche Niedergang der letzten Jahrzehnte offenkundig: der Selbstmord, der Alkoholismus, die jugendlichen Verbrecher, die Ehescheidungen haben zu-, die Zahl der Geburten abgenommen. Auch in Deutschland will der bekannte französische Akademiker Melchior de Vagué ähnliche Symptome wahrgenommen haben; schon vor 3 Jahren schrieb er: „Deutschland hat uns 1870 besiegt, weil es sittlicher war als wir, weil es Gewichte in die Wagschale legen konnte, die wir achtlos weggeworfen hatten." Aber „Frankreich braucht nicht zu verzweifeln. Das Rad dreht sich. Allenthalben hört man sein Knarren; keinem der Augen im Kopfe hat, entgeht seine Bewegung in die Tiefe. Eines Tages wird Deutschland völlig von seiner Höhe herabgesunken sein." Die Worte mögen eine Uebertreibung enthalten. Allein der Rückgang der Geburten gibt doch auch in Deutschland zu denken; schlimmer als diese schlimme Erscheinung, die doch vielfach auf bedenkliche Gesinnung zurückzuführen ist, sind die wissenschaftlichen Versuche, jene Dinge zu rechtfertigen. Uebrigens darf man nicht übersehen, dass philosophische Erörterungen zunächst Kunst, schöne Literatur, Presse, Gesetzgebung und erst durch diese Faktoren das Volksleben in weitern Kreisen zu beeinflussen pflegen. Wie aber diese Gebiete geistiger Betätigung in ganz Mitteleuropa in weitesten Kreisen gepflegt werden, ist sattsam bekannt. Endlich verdienen die Worte Beachtung, welche Arthur Drews, der radikale Schüler Ed. von Hartmanns, geschrieben hat: Diejenigen religionslosen Zeitgenossen, welche sittlich hochstehen, besitzen ihren „sittlichen Enthusiasmus zumeist auch gar nicht aus den vorgeblichen allgemeinen Vernunftprinzipien, sondern ganz einfach aus der anererbten und anerzogenen sittlichen Gesinnung, die ihren wahren Ursprung im religiösen Verhältnis der Vorfahren hat, nur, dass dies den Verfechtern jener Art von Sittlichkeit in der Regel nicht bewusst wird". Und weiter: „Erst innerhalb eines religiösen Verhältnisses werden die ethischen Vorschriften zu praktischen Lebensmächten und gewinnt der Mensch die Kraft, sich jene nicht nur einzuverleiben und nach jenen seinen Willen umzubilden, sondern auch ihre stete Verwirklichung sich selbst zur Pflicht zu machen und darnach auch tatsächlich zu handeln". (Die Religion als Selbstbewusstsein Gottes. Jena 1906, S. 613 ff.)

Wenn dem aber so ist, dann ergibt sich erst recht die Vollberechtigung der Forderung: Zurück zu den gesunden Prinzipien des Christentums!

Was immer aus den Prinzipien des Humanismus seit den Tagen des Königsberger Philosophen sich entwickelt hat: Evolutionismus, pantheistischer oder materialistischer Monismus, Positivismus, Relativismus, Pragmatismus, Moralismus etc. — es trägt den Stempel der Auflösung und des Niederganges an der Stirn. Die feinste und umfassendste Verstandesbildung und die raffinierteste Aussenkultur können darüber nicht weghelfen. Sie bedürfen der überragenden Willenslenkung durch feste, umfassende sittliche Normen erst recht u. reizen den Hun-

ger nach Glück um so mehr. Weil sie ihn aber doch nicht sättigen können, erwecken sie gar leicht die diabolischen Gelüste nach Macht, Besitz und Genuss, die ihrerseits den finstern Neid, den glühenden Hass und die Rache um jeden Preis in den Herzen der vom Glück weniger Begünstigten zu erzeugen geeignet sind. Damit sind dann alle Bedingungen gegeben, aus denen, wie Papst Benedikt XV. sagt, die wütenden Klassenkämpfe und die männermordenden Völkerkriege entzündet werden.

Um jene ruchlosen Bestien in den Zwingern der Menschenbrust zurückzuhalten, dazu bedarf die Menschheit der festen Moral-Prinzipien, welche in den Reichen der Ewigkeit verankert sind und die nur das Christentum ihr zu bieten vermag.

Weil aber der Protestantismus nur eine Phase, eine Seite, ein Bruchstück des Humanismus darstellt, und Kant mit Recht der Philosoph des Protestantismus heisst: deshalb kann unsere weitere Forderung nicht anders lauten als: Zurück zum *vollen* Christentum — zurück zur katholischen Kirche!

Man sollte denken, diese Forderung sei nicht allzu schwer verständlich und sie ergebe sich ohne allzuviel Mühe aus dem Streben nach Wahrheit, Klarheit und Sicherheit der Anschauung. Die historisch-kritische Forschung hat ihr in den letzten Jahrzehnten nach langen Irrfahrten die Wege geebnet dadurch, dass sie die Echtheit und Zuverlässigkeit gerade der ältesten Traditionen der katholischen Kirche nachwies. Ut sint omnes unum! Möchten daher alle Eins werden, indem sie sich entschlossen auf den Felsen Petri stellen, den die Stürme der Gegenwart und der vorausgegangenen Jahrhunderte nicht zu überwältigen vermögen!

„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!"

Zug Prof. C. Müller.

Der Hirtenbrief des Kardinals Mercier.

V. V. E.

Wir bringen hier als zeitgeschichtliches Dokument, dem auch kirchengeschichtlich eine grosse Bedeutung zukommt, den Wortlaut des Hirtenbriefs des Erzbischofs Mercier, Primas von Belgien, über „Vaterlandsliebe und Ausdauer", wie er seinem Hauptinhalte nach von der Freiburger „Liberté" (Nr. 7) nach der Amsterdamer „Tijd" in französischer Sprache wiedergegeben wurde:

„Ohne uns zu erheben, können wir es sagen: unser kleines Belgien hat sich den ersten Platz in der Achtung der Nationen errungen.

Es fanden sich, wie ich weiss, speziell in Italien und Holland, kluge Leute, die sagten: ‚Warum hat man Belgien diesem entsetzlichen Verluste an Reichtümern und Menschenleben ausgesetzt? Hätte nicht ein formeller Protest gegen den feindlichen Angriff genügt oder zur Not ein Kanonenschuss an der Grenze?'

Aber alle Menschen von Herz werden sich mit uns gegen diese kleinlichen Rechner wenden.

Der Utilitarismus ist weder für das private noch für das öffentliche Leben die Norm christlicher Bürgertugend.

Artikel 7 des Vertrags, der zu London am 19. April 1839 durch König Leopold, im Namen Belgiens als dem einen Vertragsteil, und dem Kaiser von Oesterreich, dem König von Frankreich, der Königin von England, dem König von Preussen und dem Kaiser von Russland als dem anderen Vertragsteil, unterzeichnet wurde, setzt fest, dass „Belgien einen unabhängigen und neutralen Staat bilden wird und dass es verpflichtet ist, dieselbe Neutralität gegen alle Staaten zu beobachten und einzuhalten".

Ihrerseits versprechen die Gegenzeichner des Vertrags, für sich selbst wie für ihre Nachfolger, unter Eid, besagten Vertrag in allen seinen Punkten und Artikeln zu erfüllen und zu beobachten, ohne ihn zu verletzen, noch zu erlauben, dass er verletzt werde.

Für Belgien war es eine Ehrensache, seine Unabhängigkeit zu verteidigen; es hat sein Wort gehalten.

Die anderen Mächte hatten sich verpflichtet, die Neutralität Belgiens zu achten und zu wahren: Deutschland hat seinen Eid gebrochen, England blieb ihm treu.

Das sind die Tatsachen.

Die Rechte des Gewissens sind souverän: es wäre unser nicht würdig gewesen, uns hinter einen heuchlerischen Scheinwiderstand zu verschanzen.

Wir bedauern nicht unsern ersten Angriffsmut, sondern wir sind stolz auf ihn. Da wir in einer tragischen Stunde eine feierliche Seite unserer Geschichte schreiben mussten, wollten wir, dass es ehrlich und glorreich geschehe.

Möge die Vaterlandsliebe unserer Armee, der Heroismus unseres Königs und unserer geliebten Königin, so ergreifend in ihrer Seelengrösse, uns anfeuern und stützen! Beklagen wir uns nicht; klagen wir überhaupt nicht mehr.

Verdienen wir unsere Befreiung! Beschleunigen wir sie noch mehr durch unsere Tugend als durch das Gebet unserer Lippen.

Mut meine Brüder! Die Prüfung wird vorübergehen, die Krone des Lebens aber für unsere Seelen und der Ruhm für die Nation werden unvergänglich sein.

Beachtet wohl, dass ich von euch nicht das Opfer auch nur einer eurer Hoffnungen verlange. Aber ich betrachte es als meine Pflicht, festzustellen, wie ihr euch gegen die Macht zu verhalten habt, die in unser Land eingebrochen ist, und zur Zeit einen grossen Teil seines Gebietes okkupiert.

Diese Macht stellt keine legitime Auktorität dar; folglich schuldet ihr vor dem inneren Forum eurer Seele derselben keine Achtung, keine Ergebenheit und keinen Gehorsam.

Die einzige Auktorität für Belgien ist diejenige unseres Königs, seiner Regierung und der Abgeordneten der Nation. Sie allein sind unsere Obrigkeit. Sie allein haben ein Recht auf die Liebe unserer Herzen und auf unseren Gehorsam.

Die staatlichen Verwaltungsakte der Okkupationsarmee hätten in sich keine Gültigkeit; aber die legitimen Obern ratifizieren stillschweigend die durch das öffentliche Wohl erforderten Massnahmen und nur diese Ratifikation verleiht ihnen ihre rechtliche Gültigkeit.

Okkupierte Provinzen sind nicht eroberte Provinzen; wie Galizien keine russische Provinz ist, ebensowenig ist Belgien eine deutsche Provinz.

Indessen: der besetzte Teil des Landes befindet sich in einer tatsächlichen Lage, die er loyal ertragen muss. Unsere Städte, von denen die meisten sich dem Feinde ergeben haben, sind verpflichtet, die Bedingungen einzuhalten, die sie bei der Uebergabe unterschrieben haben.

Gleich bei Anfang der militärischen Operationen haben die Zivilgewalten des Landes die Bürger ernstlich dazu verhalten, sich jeden Aktes der Feindseligkeit gegen die eindringende Armee zu enthalten. Diese Verfügung behält ihre volle Rechtskraft.

Nur unserer Armee im Verein mit den tapferen Armeen unserer Verbündeten kommt die Ehre und die Aufgabe zu, das Land zu verteidigen. Warten wir unsere endgültige Befreiung durch diese Armee ab!

Halten wir gegenüber Personen, welche durch die Militärmacht unser Land beherrschen, die Rücksichten ein, die das allgemeine Wohl auferlegt; im Grunde können sie den ritterlichen Mut nur bewundern, mit dem wir unsere Unabhängigkeit verteidigt haben und noch immer verteidigen. Mehrere unter ihnen versichern, dass sie jetzt nach dem Mass ihrer Kräfte unsere Leiden mildern und uns wenigstens wieder zu einem Kleinteil geordneten öffentlichen Lebens verhelfen wollen. Achten wir ihre Verordnungen, solange sie die christliche Gewissensfreiheit und unsere vaterländische Würde nicht antasten. Verwechseln wir nicht Mut mit Trotz und Tapferkeit mit Aufgeregtheit.

Ihr aber, meine sehr lieben Mitbrüder im Priestertume, seid zugleich die besten Wächter der Vaterlandsliebe und die Stützen der öffentlichen Ordnung.

Prächtig habt ihr euch gehalten auf den Schlachtfeldern! Der König und die Armee bewundern die Unerschrockenheit unserer Feldgeistlichen im Anblick des Todes, die Nächstenliebe unserer Ambulanzen und Krankenwärter.

Eure Bischöfe sind stolz auf euch.

Ihr habt viel gelitten. Schwer seid ihr verleumdet worden. Seid geduldig! Die Geschichte wird euch rächen. Von heute an gebe ich ihr mein Zeugnis. Ueberall, wo ich es nur konnte, habe ich die Bevölkerung und den Klerus einvernommen, besonders auch eine schon beträchtliche Anzahl von Geistlichen, die in die Gefängnisse nach Deutschland überführt werden sollten, die aber ein menschliches Fühlen, das ich mit Freuden anerkenne, wieder freiliess. Ich gebe mein Ehrenwort und ich bin bereit, es zu beschwören, dass ich bis auf die gegenwärtige Stunde keinen einzigen Geistlichen angetroffen habe, Weltpriester oder Ordensmann, der die Zivilbevölkerung dazu aufgestachelt hätte, die Waffen gegen den Feind zu erheben. Alle sind im Gegenteil getreulich den Weisungen ihrer Bischöfe gefolgt, die sie mit den ersten Tagen des August erhielten, und die ihnen vorschrieben, ihren moralischen Einfluss bei unserer Bevölkerung dahin zu verwenden, sie zu beruhigen und zur Achtung der Militärgesetze anzuhalten.

Bleibet treu in diesem Friedensdienste, welcher für euch die beste Form ist, die Vaterlandsliebe zu betätigen."

Mosaiken.

Das neue Frankreich vom Pariser Korrespondenten der Neuen Zürcherzeitung geschildert.

Wir enthalten uns jeder Bemerkung. Die Kritik wird sich der Leser selber über die eine und andere Stelle machen.

Aus früher angeführten katholischen, wie aus diesem Zeugnis eines freisinnigen Blattes, tritt uns mit gegenständlicher Wirklichkeit eine sehr erfreuliche religiöse Tatsache von hoher Bedeutung entgegen.

„Wer nach dreimonatlicher Abwesenheit nach Frankreich zurückkehrt, und auf die allgemeine Stimmung lauscht, wie sie in den verschiedenen sozialen Schichten zum Ausdruck kommt, dem wird vor allem eines bewusst: Die Wandlung des nationalen Charakters.

Darauf hinzuweisen ist um so notwendiger, als eine Menge von neuen Symptomen über der Schilderung der äussern Ereignisse, des Lebens in den Schützengräben, der verlassenen Schlachtfelder, der zerstörten Städte und Kunstdenkmäler bisher übersehen wurde. Ihre Bedeutung liegt darin, dass sie voraussichtlich einen tiefergreifenden Einfluss auf die innere und äussere Politik Frankreichs haben werden.

Am deutlichsten tritt diese Wandlung in der Begeisterung hervor, mit der die Jugend sich der Armee in die Arme wirft, und in der Wiedergeburt des religiösen Gefühls, also im Dienen für Gott und Vaterland. Es ist, als ob der Mystizismus einer Jeanne d'Arc sich der Jugend bemächtigt hätte und diese ihr innerstes Feuer der älteren Generation mitteilte. Allen gemeinsam ist die Ueberzeugung, dass sie für ein Ideal der Freiheit, für die Zivilisation und für die Menschlichkeit kämpfen — ein Glaube ähnlich jenem, der die Armeen der ersten Republik beseelte und der sich mit den Dogmen der Kirche sehr leicht in Einklang bringen lässt.

Immerhin vollzog sich dieser Umschwung nicht plötzlich; bereits vor dem Kriege ist er vorbereitet worden und letzterer liess ihn nur in die Erscheinung treten. Die Raschheit, mit der dies geschah, ist erstaunlich; aber hat nicht Frankreich die Geschichte an solche Ueberraschungen gewöhnt? Nicht der Oberflächlichkeit des gallischen Wesens ist dies zuzuschreiben, wie dies so gerne geschieht, sondern allein der mangelnden Beachtung im Werden begriffener Strömungen.

Man hat vor einigen Jahren viel von „den beiden Frankreich" gesprochen, denen Paul Seippel eine durch Form wie Gedankenreichtum gleichermassen fesselnde Studie gewidmet hat. Diese „beiden Frankreich" waren bei Anlass der Dreyfusaffäre zusammengestossen. Das eine ist erfüllt vom Autoritätsprinzip und den Ueberlieferungen der katholischen Kirche, das andere ist beherrscht vom Individualismus, dem Freidenkertum und den wissenschaftlichen Methoden. Letztere Richtung trug damals den Sieg davon und eine Hauptfolge war die Trennung von Kirche und Staat und der Bruch mit dem Vatikan.

Aber die Geschlagenen gaben die Hoffnung nicht auf. Sie vertieften sich in die Methoden ihrer Gegner und suchten dieselben ihren eigenen Zwekken anzupassen. Sie trugen den Kampf auf das praktische Gebiet durch die Schaffung zahlreicher Erziehungs- und Patronatswerke. Besonders suchten sie ihren

Einfluss in der Armee auszubreiten, indem sie militärische Vorkurse und in den Garnisonsstädten katholische Cercles ins Leben riefen, die den jungen Soldaten mannigfache materielle Vorteile und anständige Zerstreuung während der freien Zeit boten. Auch die Inkorporierung der Seminaristen und der Priester in die Armee diente ihren Zielen; denn letztere wussten sich durch ihr kameradschaftliches Wesen, ihr moralisches Beispiel und die guten Ratschläge, die sie erteilten, das allgemeine Vertrauen zu erwerben. Freundschaftsbande knüpften sich, die oft über die Zeit des Militärdienstes ihren Einfluss ausübten.

So war der Boden bereitet, als der Krieg ausbrach. Eine Welle religiösen Empfindens ging über ganz Frankreich. Diejenigen, die dem Tode entgegenzogen, fühlten das Bedürfnis, ihren Mut durch die Tröstungen der Religion zu befestigen. Bald war es eine Mutter oder Schwester, welche den Soldaten aufforderte, zur Beichte zu gehen, bald war es dieser selbst, der seine Familie der Kirche wieder zuführte. So kam es, dass ein grosser Teil der französischen Nation wieder vor den Altären kniete, denen sie so lange den Rücken gekehrt hatte. Dazu kamen die Schlachten von Charleroi und an der Marne, die Invasion eines Teiles von Frankreich, die schrecklichen Hekatomben und die zahllosen Verwundetentransporte, die ins Innere geleitet wurden und das Land überfluteten. Es war eine schmerzliche Probe, aber es war und ist vielleicht der Umstand, dem das heimgesuchte Frankreich seine Rettung verdanken wird. Sie erneute die Charaktere, gab ihnen die nötige Energie für den Widerstand. Unter dem Eindrucke der Notwendigkeit, unter dem Einflusse vor allem auch eines Führers, dessen Willenskraft seinem Organisationstalent ebenbürtig ist — ich meine General Joffre —, hat sich der französische Soldat, der vorher nur von stürmischer Offensive und glorreichen Bajonettangriffen träumte, in kürzester Zeit einer entgegengesetzten Art von Kriegführung angepasst: dem Dasein im Schützengraben, der zähen Verteidigung jeder Handbreit Bodens. Nach drei Monaten Stellungskrieg zeigt er heute in der Defensive dieselben Eigenschaften, die ihm früher in der Offensive nachgerühmt wurden und die er zu beweisen erneut in den Fall kommen kann. Ist das nicht auch ein Anzeicher einer Umwandlung des nationalen Charakters, dem Erscheinen eines neuen Frankreich?

Gleichzeitig macht sich beim Soldaten trotz Fröhlichkeit und temperamentvoller Kampfeslust eine neue Würde und Selbstachtung geltend. Jene Fanfaronaden sind verschwunden, jene unschönen Lieder und Kraftausdrücke, die man früher zu hören gewohnt war. Jeder einzelne scheint darauf bedacht zu sein, Zurückhaltung zu üben in seinen Worten und nach Kräften zur allgemeinen Ordnung beizutragen. Zwischen Offizieren und Mannschaft herrscht ein Verhältnis des Wohlwollens, des Vertrauens; auf jede unnötige Parade wird verzichtet. Und Sonntags nehmen alle oder beinahe alle an der Messe teil, die der Feldprediger liest: Frankreich ist nicht mehr atheistisch oder skeptisch gesinnt. Und auch darin liegt ein Symptom des neuen Geistes.

Unter der Herrschaft dieser Gefühle will die Nation nichts mehr von dem alten Frankreich wissen, sondern nur noch von jenem, das ihre Ideale und ihren Glauben für die Zukunft verkörpert. Für sie existiert nur noch das Volk und die Armee, die die Gefahr in einem engen Gefühl der Solidarität zusammengeführt hat, und welches die Begierden eines ungezügelten Individualismus während langer Jahre des Wohllebens zum Verschwinden gebracht hatte. Es wird nicht die geringste Frucht dieses Krieges darstellen, dass die Franzosen die Kraft des organisierten Zusammenarbeitens kennen und schätzen gelernt haben; auch sie hat in jenen Schützengräben und Feldbefestigungen, auf die die Franzosen nicht vorbereitet waren, sich erst entdecken müssen.

So sind Heer und Volk eines und alles geworden. Der Rest zählt nicht mehr. Die Nation ist überzeugt, dass sie sich selbst gerettet hat, trotz der schlechten Vorbereitung zu Beginn des Krieges; denn allmählich lösen sich die Zungen und vieles von den Kritiken des Senators Humbert über Bewaffnung und Ausrüstung scheint sich bestätigt zu haben. Es bedurfte Wunder der Tatkraft und der Arbeit, um in wenigen Monaten die Mängel zu beseitigen. Diese Kraftanstrengung und auch das nach der Schlacht an der Marne allgemein gewordene Vertrauen in die militärischen Führer, haben ihre Wirkung getan.

Der Rest, das ist die Regierung, sind die Parlamentarier und jene, die unter irgend einer Form aus der Politik Nutzen zogen. Als die Regierung in den ersten Tagen September Paris verliess unter dem Eindruck des deutschen Vorrückens, weinte ihr die Bevölkerung keine Träne nach. Ebenso gleichgiltig nimmt sie von ihrer Rückkehr Notiz, mit dem Unterschiede, dass die sogenannte „Flucht nach Bordeaux" ihrem Prestige noch mehr Eintrag getan hat. In Bordeaux selbst haben die freien Allüren der kleinen Attachés aus den Ministerien und einiger anderer Persönlichkeiten, die Anwesenheit der ganzen sonderbaren Gesellschaft der Zwischenträger und Courtiers, die der Regierung folgten wie die Haifische dem Ozeandampfer, die fromme und tugendsame Bürgerschaft in Aufruhr gebracht. . . ."

Die Weihe Oesterreichs an das Herz des Erlösers durch Kaiser Franz Joseph.

„Am Feste der Unbefleckten Empfängnis, 8. Dezember, des verflossenen Jahres, fand in der kaiserlichen Schlosskapelle zu Schönbrunn bei Wien eine Feier statt, die trotz ihres stillen äusseren Verlaufes von unberechenbar grosser Bedeutung für die ganze Zukunft Oesterreichs ist. An diesem Tage weihte nämlich Se. Majestät, Kaiser Franz Joseph, auf Anregung Sr. Eminenz, des Kardinal-Fürsterzbischofs Dr. F. Piffl, umgeben von allen zur Zeit in Wien weilenden Mitgliedern des kaiserlichen Hauses, während der heiligen Messe, die der Kardinal las, vor dem ausgesetzten Allerheiligsten sich und sein ganzes Haus dem göttlichen Herzen Jesu. Dem Marienfeste entsprechend, hatte man das berühmte Döblinger Gnadenbild, „Maria mit dem geneigten Haupte", in die Kapelle bringen lassen, wo es den ganzen Tag über verblieb. Vor diesem Bilde hatten in der Not des 30jährigen Krieges Kaiser Ferdinand II. und Kaiser Ferdinand III. Hilfe und Sieg erfleht. Durch die Mutter Jesu sollte auch das Gelöbnis des Kaisers dem göttlichen Sohne doppelt angenehm werden. Es war ein rührender Anblick, der alle Teilnehmer tief ergriff, den greisen Herrscher demütig hingeworfen zu sehen zu den Füssen desjenigen, der die Geschicke der Völker in seinen Händen trägt und in der Liebe seines Herzens unser vertrauensvolles Gebet nie verschmäht.

Alle fühlten die Wucht des Augenblickes, als der Kaiser sprach: „Herr Jesus Christus, Sohn des lebendigen Gottes und König des Himmels und der Erde, mit lebendigem Glauben und in tiefster Demut nahe ich mich den Stufen des Thrones Deiner göttlichen Majestät und bete Dich an in jenem allerheiligsten Sakramente des Altars, zu welchem die Glieder des Hauses Habsburg eine ganz besondere Liebe und Verehrung als heiliges Erbe von ihrem Ahnherrn Rudolf übernommen haben.

Siehe, o Herr, von zahlreichen und übermächtigen Feinden bedroht wie noch niemals seit Bestand dieses Reiches, erwarte ich mit meinen Völkern Hilfe und Schutz von Deinem göttlichen Herzen im allerheiligsten Sakramente des Altars. Zu diesem Deinem göttlichen Herzen rufen wir aus der Tiefe unserer Seele.

Und so weihe ich denn in dieser heiligen Stunde Deinem allerheiligsten, göttlichen Herzen mich und mein Haus und schliesse mit Dir, göttliches Herz, einen heiligen Bund gegen alle unsere sichtbaren und unsichtbaren Feinde. Göttlicher Erlöser, König der Könige, Herr der Heerscharen, sei Du mit Deinem heiligsten Herzen fortan und für immer unser allerhöchster Bundesherr und hilf uns im Kriege und hilf uns im Frieden. Dir zu Füssen legen wir den Dank für alle Deine Hilfe und für alle Erfolge, die unser heldenmütiges Heer bis zur Stunde über unsere zahlreichen Feinde errungen hat. Dir allein wollen wir auch in Zukunft die Ehre unserer Siege weihen, Dir die Segnungen des Friedens danken. Du aber, o getreues Herz Jesu, gib uns die Gnade, Dir ewig treu zu bleiben.

Mutter Gottes Maria, Königin des Himmels, deren unbefleckter Empfängnis das Haus Habsburg seit Kaiser Ferdinand des Zweiten Tagen in besonderer Verehrung ergeben ist, sei Du die Zeugin unseres Bundes mit dem heiligsten Herzen Deines Sohnes am Feste Deiner unbefleckten Empfängnis und bitte für uns. Amen."

Am 1. Januar, der zugleich der erste Herz-Jesu-Freitag des Jahres 1915 ist, fand nach Anordnung der hochwürdigsten Bischöfe eine Weihe ans göttliche Herz in allen Domkirchen statt und am Feste der Epiphanie, hl. Drei Könige, 6. Januar, sollen alle Katholiken Oesterreichs ihrerseits sich dem Herzen Jesu weihen. (Mitgeteilt aus Oesterreich.)

Der Kapuzinerpater Cajus den Rosenkranz betend im Kugelregen.

Der Tiroler, Nr. 198, vom 19. Dezember 1914, schreibt:

„Ueber den Kapuzinerpater Cajus Perathoner aus dem Meraner Kapuzinerkloster, über dessen Wirken als Feldpater wir jüngst eine Schilderung zu veröffentlichen Gelegenheit hatten, äussert sich ein vom russischen Kriegsschauplatze zurückgekehrter Offizier in einem uns in liebenswürdigster Weise zur Verfügung gestellten Schreiben, das im Bozner Kapuzinerkloster eintraf, in ausserordentlich ehrenden Worten.

Pater Cajus ging beim ärgsten Kugelregen gleich Haspinger mit dem Kreuze in der Hand und den Rosenkranz betend der Truppe voran dem Feinde entgegen. Die ganze Mannschaft ist durch das gute Beispiel und das geistliche Wirken des Pater Cajus fromm geworden, und auch ich selbst habe durch diesen edlen Priester wieder eine andere Religionsanschauung gewonnen. So oft es dem Pater Cajus nur möglich ist, bringt er das heilige Messopfer dar, oft sogar trotz des ärgsten Gefechtes. Dann heisst es: „Wenn Pater Cajus zelebriert, gehen wir auch zur heiligen Messe. Und ohne dazu aufgefordert zu werden, folgt einer dem andern, und so scharen sich alle um ihren Priester, wenn es nur irgendwie möglich ist.

Pater Cajus ist bei seinen Soldaten wie ein liebender, fürsorglicher Vater unter seinen Kindern. Jeden Morgen erkundigt er sich nach deren Befinden: „Wie geht es, meine lieben Kameraden?" Er sagt ihnen Worte des Trostes und muntert sie wieder auf. „Wir wollen recht zusammenhalten und schauen, dass wir vorwärts kommen." Er betet mit den Soldaten und gibt ihnen den heiligen Segen. Alles, was er bekommt, gibt er seinen Soldaten. Pater Cajus leidet oft selbst Hunger, um den armen, hungernden Soldaten helfen zu können.

Einen grossen Teil seines Gehaltes verwendet er für seine Soldaten; wenn keiner mehr eine Zigarette hat, so hat Pater Cajus immer noch eine. Ist etwa ein Mann einmal ganz niedergedrückt und verliert seine Zuversicht, Pater Cajus bringt ihn wieder zurecht. Wir alle schätzen und lieben Pater Cajus wie einen guten Vater. Die Offiziere begrüssen ihn mit einer Hochachtung wie einen ihrer höchsten Befehlshaber. Mit einem Worte, man trägt ihn fast auf Händen; alle wären bereit, für ihn durchs Feuer zu gehen.

Wegen seiner tiefen Frömmigkeit scheint ihn der liebe Gott ganz sichtlich zu beschützen. Ich hörte, dass ein Feldpater, der sich ausserhalb der Feuerlinie aufhielt und die Gefallenen zur Beerdigung einsegnete, von einer Kugel getroffen, tot hinfiel. Also eine volle Sicherheit gibt es auf dem Kriegsschauplatze nirgends. Und doch ist Pater Cajus, der stets vorne an der Front tätig ist, bisher von jedem Unheil bewahrt geblieben. Solch selbstlose, opferwillige Priester sind ein Segen für die ganze Armee."

Die „Oesterreichische Rundschau" schreibt vom russischen Kriegsschauplatz: Pater Cajus ist als Militärgeistlicher dem Meraner Landesschützenbataillon zugeteilt worden. Vom Ausmarsch der Landesschützen aus der Garnison bis zum heutigen Tage teilt er Tag um Tag alle Kriegsstrapazen mit der Mannschaft. Er verschmäht es, zu reiten oder zu fahren, er marschiert mit den einfachen Soldaten Schulter an Schulter, immer bereit, beizustehen, wo seine Hilfe nützen kann. Aber auch im Gefechte, ja selbst beim Sturme, weicht er nicht von der Seite der Soldaten. Er schläft mit ihnen im Schützengraben und in den aufregenden tagelangen Kämpfen ist er in der Schwarmlinie allgegenwärtig und spricht jedem Mut zu und Gottvertrauen. Er versteht es, zu bewirken, dass in Zaghaftiggewordenen neuer Heldenmut aufkeimt, dass Verwundete des Anblicks ihres Blutes froh werden und dass Sterbende lächeln. Als einmal das Bataillon ohne Arzt war, vollbrachte Pater Cajus das Wunder, zu allem noch dieses Amt zu versehen und er tat es heldenmütig und gut, im Feuer des Feindes und keinen der Getroffenen entliess er aus der Schwarmlinie ohne den rettenden Verband oder ohne das letzte Labsal. Auf blutig errungenem Hügelhang steht Pater Cajus in seiner braunen Kapuzinerkutte barhäuptig wie immer vor dem Feldaltar und wartet, bis die Soldaten zur Messe kommen. Er ist für diesen Tag aus der Schwarmlinie zurückgekehrt, um für die Landesschützenbrigade die Messe zu lesen. Zu diesem Priester kann man sich nicht leicht einen prunkvollen Altar denken; dieser Feldaltar unter freiem Himmel, aus wenigen rohen Brettern zusammengestellt und mit Reisig verziert, ist gerade passend. Neben dem Altar steht ein Tischchen mit vielen Tapferkeitsmedaillen, die nach der Messe verteilt werden sollen und daneben hängt ein Kranz vom Reisig für das Grab jener, die bei den Gefechten um diesen Hügel gefallen sind. Von jeder Kompagnie durften einige Soldaten für die kurze Dauer aus den Schützengräben heraus zu der Feldmesse kommen, natürlich so, dass es die Russen nicht bemerken, sonst würden sie es nicht übel ausnützen. Schon sieht man da und dort kleine Abteilungen heranziehen, und Offiziere sprengen herbei über gedeckte Niederungen, um dabei zu sein, wenn Pater Cajus die heilige Messe liest. In der Front aber darf der Kampf nicht stocken. Dort wird weitergeschossen; auch die Haubitzenbatterie, die unter dem Hügel eingegraben ist, bricht mit ihrem Donnerschlag einigemal hinein in das Schweigen um den Altar. Als Pater Cajus das erste Kreuz schlägt, machen tausend harte Daumen dieses Zeichen. So hat die Messe begonnen, bei der Pater Cajus von zwei anderen Militärgeistlichen assistiert wird; ein Ulanenoberleutnant ist sein Ministrant. Freilich ist es

nicht sicher, ob die heilige Messe wird bis zu Ende gelesen werden können, denn die Russen streuen gelegentlich auch auf diesen Hang ihre Granaten, wovon da und dort ein frischer Erdtrichter Zeugnis gibt. — Cajus Perathoner wurde mit dem Goldenen Verdienstkreuz mit der Krone am Bande der Tapferkeitsmedaille ausgezeichnet.

Warum hat das Officium des Epiphaniefestes kein Invitatorium?

Diese Frage führt uns in das frühe Mittelalter zurück. Damals hatten nämlich diejenigen Feste, welche meistens während der Woche gefeiert wurden, wie Weihnachten, Epiphanie, Peter und Paul, Laurentius, Mariä Himmelfahrt, zwei Matutinen, eine de feria und eine de festo. Die erste bildete eine Art Vigil, war gewöhnlich kürzer und hatte kein Invitatorium. Im jetzigen Offizium der Epiphanie ist nun gerade die erste Matutin, welche kein Invitatorium besass, erhalten geblieben (vgl. S. Bäumer, Geschichte des Breviers, S. 302). Hätte man aber diesem Offizium nicht nachträglich ein Invitatorium geben sollen? Das Bedürfnis dazu war weniger gross, weil in der III. Nokturn der 94. Psalm (Venite exultemus) sich schon vorfand und abwechselnd mit der Antiphon Venite adoremus eum: quia ipse est Dominus Deus noster (stets zwei Psalmverse und dann die Antiphon) gebetet wurde (vgl. Thalhofer-Eisenhofer, Handbuch der katholischen Liturgik, 2. Aufl., I. Bd., S. 684, Anm. 1).

J. M.

Kirchen-Chronik.

Luzern. Kremations-Rekurs. Eine Mitteilung der Depeschenagentur über den bundesrätlichen Entscheid vom 8. Januar lautet: „Der Bundesrat hat in seiner heutigen Sitzung sich mit dem Rekurse des Luzerner Stadtrates gegen den Entscheid des Regierungsrates von Luzern betreffend Errichtung eines Krematoriums befasst. Die Luzerner Regierung hatte den Beschluss des Stadtrates auf Abtretung eines Stück Landes für die Erstellung eines Krematoriums als mit der kantonalen Verfassung in Widerspruch stehend, aufgehoben. Ein Rekurs des Stadtrates an das Bundesgericht gegen diesen Entscheid unter Berufung auf die Gewissensfreiheit wurde von diesem Gerichte mit Stichentscheid abgelehnt. In seinem Rekurs an den Bundesrat berief sich der Stadtrat nunmehr auf Art. 53 der Bundesverfassung betreffend schickliche Beerdigung. Dieser Rekurs wurde ebenfalls vom Bundesrat abgelehnt mit Rücksicht darauf, dass der angeführte Verfassungsartikel auf die Frage nicht angewendet werden kann. Eine amtliche Motivierung dieses Beschlusses wird folgen."

Sobald die angekündigte Motivierung erscheint, werden wir auf die Frage näher zurückkommen.

Römerswil. Am 7. Januar ist hier nach längeren Leiden HHr. Pfarrer und Dekan Franz Bühlmann gestorben. In der „Totentafel" werden wir in einer nächsten Nummer des verdienten Seelsorgers näher gedenken. R. I. P.

Berner Jura. Porrentruy. HHr. Dekan Eugen Folletête wurde vom Heiligen Vater zum Geheimkämmerer ernannt. Dem hervorragenden Vertreter des französisch sprechenden Diözesanteils die besten Glückwünsche!

Hl. Exerzitien

unter der Leitung von Priestern der Schweiz. Kapuzinerprovinz im *St. Josefshaus* in *Wolhusen,* Kt. Luzern, finden im Jahre 1915 statt:

Vom 18.—22. Januar für Frauen, 8.—12. Februar für Priester, 15.—19. Februar für Tertiarinnen, 1.—5. März für Jungfrauen, 15.—19. März für Jünglinge, 22.—26. März für Männer, 1.—5. April für Arbeiter und Gesellen, 12. bis 16. April für Jünglinge, 26.—30. April für Priester, 3.—7. Mai für Jungfrauen, 17.—21. Mai für Frauen, 7. bis 11. Juni für Jungfrauen, 21.—25. Juni für Frauen.

Die frei bleibenden Wochen stehen offen für Vereine u. ä, die als solche für sich eine besondere Exerzitien-Serie reservieren wollen.

Die Exerzitien beginnen jeweilen am Abend des erstgenannten (Nachtessen ½7 Uhr) und schliessen am Morgen des letztgenannten Tages (Schluss ca. 7 Uhr).

Anmeldungen und Anfragen wolle man richten an die Direktion des St. Josefshauses in Wolhusen, Kt. Luzern.

Inländische Mission.

a) Ordentliche Beiträge pro 1914.

Uebertrag	Fr.	88,347.31
Kt. Aargau: Pfarrei Laufenburg 50; Muri 530; Gebenstorf (incl. Kinderbeiträge 17.65) 120; Wölflinswil 70; Hornussen, Legat von Gemeindeförster Kaspar Fuchs sel. 100; Lenzburg 30; Beinwil, Spezialgabe 100	„	1,000.—
Kt. Baselland: Pfarrei Binningen	„	25.—
Kt. Baselstadt: Pfarrei Riehen, Nachtrag	„	5.—
Kt. Bern: Pfarrei Bure 12.80; Clovelier 30	„	42.80
Kt. Freiburg: Pfarrei Gurmels, Filiale Wallenbuch, Hauskollekte	„	35.—
Kt. Glarus: Pfarrei Oberurnen, Gabe von Ungenannt	„	5.—
Kt. Luzern: Pfarrei Sursee II. Sendung 161.70; Grossdietwil, Opfer und Gaben 202; Luzern: a) Gabe von Ungenannt 10, b) Legat von Jgfr. Marie Ziegler sel. 50.50, c) Hauskollekte durch Frl. Marie Fischer 976.80, d) Beiträge vom katholischen Gesellenverein 25, e) Gabe von Al. Sch. 8.50; Weggis 200; Knutwil 303.50; Rain (incl. Legat von H. Cyrill Estermann sel. 100) 340; Schüpfheim, a) Hauskollekte 836, b) Legat von Marie Felder sel 200; Hochdorf 450; Grosswangen 300; Schötz (dabei Gabe v. Fam. B. O. 100, und Gabe v. Wwe. A. Sch. 50) 350; Reiden 300	„	4,714.—
Kt. Schaffhausen: Pfarrei Schaffhausen, Nachtrag	„	20.—
Kt. Schwyz: Pfarrei Tuggen 310; Galgenen a) Kirchenopfer 170, b) Stiftung von Jgfr. A. M. Kessler sel. 5, c) Stiftung von H. Gderat. B. Hegner sel. 5; Feusisberg Nachtrag 11; Wangen a) Stiftung von Leonz Vogt sel. 5, b) Gabe von N. N. 3	„	509.—
Kt. Solothurn: Pfarrei Selzach 200; Hofstetten 20; Erschwil 15; Kriegstetten 72	„	307.—
Kt. St. Gallen: Pfarrei Hemberg 16; Maseltrangen a) Pfarrei 50, b) Gabe von W. E. 50; Mühlrüti; a) Sammlung 100, b) Vermächtnis von L. K. 10; Sargans a) Sammlung 59, b) Beiträge der Schulkinder 11; Berneck 200; Sibingen 38	„	534.—
Kt. Thurgau: Pfarrei Berg 30; Tobel, Pfarrer und Gemeinde 200	„	230.—
Kt. Uri: Pfarrei Flüelen	„	165.—
Kt. Zug: Pfarrei Zug à conto Beiträge, Nachtrag 214.40; Unterägeri, Hauskollekte (incl. Spezialgabe 50) 574.—; Walchwil, Gabe von Ungenannt 20; Steinhausen, Nachtrag 11	„	819.40
Kt. Zürich: Pfarrei Horgen 85; Wädenswil, Gabe von Ungenannt 25: Rheinau 240	„	350.—
Total	Fr.	97,108.51

b) Ausserordentliche Beiträge.

Unverändert auf	Fr.	90,940.45

Zug, den 9. Januar 1915.

Der Kassier (Postcheck VII 295): **Alb. Hausheer,** Pfarr-Resig.

Ad Notam.

Die Jahrzeitfeier für den verstorbenen Domherrn und Dekan Joh. Frid. Pabst sel. findet Montag den 18. Januar l. J. in der Pfarrkirche Hornussen, vormittags 9 Uhr, statt.

Tarif pr. einspaltige Nonpareille Zeile oder deren Raum:
Ganzjährige Inserate: 10 Cts. | Vierteljähr. Inserate*: 15 Cts.
Halb „ „ *: 12 „ | Einzelne „ : 20 „
Beziehungsweise 26 mal. | * Beziehungsweise 13 mal.

Inserate

Tarif für Reklamen: Fr. 1.— pro Zeile
Bei bedeutenden Aufträgen Rabatt.
Inseraten-Annahme spätestens Dienstag morgens.

Die Kreuzesfahne im Völkerkrieg

Erwägungen, Ansprachen und Predigten, gesammelt und herausgegeben von Dr. **J. Schofer,** fortgesetzt von Dr. A. Kieser
Neu: V. Bändchen. 8⁰ (VIII u. 98 S.)
M 1.30; gebunden in Leinwand *M* 1.80

Dies V. Bändchen behandelt die Evangelien der sechs Sonntage bis zum Beginn der Fastenzeit. Ein VI. Bändchen mit Sonntags- und eigentlichen Fastenpredigten wird folgen.

Verlag v. Herder zu Freiburg i. Br. / Durch alle Buchhandl. zu beziehen

A. Schädler, Matth. Lienhardt's Nachfolger, Einsiedeln

empfiehlt sein neu eingerichtetes

Atelier für kirchliche Kunstarbeiten.

Uebernehme sämtliche Kirchenarbeiten, wie:

Neuanfertigung, Auffrischen und Vergolden

von Altären, Kanzeln, Beicht- und Kommunionstühlen, Reliquienschreinen, Statuen etc. etc.

Ferner empfehle meine **Spezialitäten** in:

Kruzifixen und Statuen

in jeder beliebigen Grösse und Ausführung.

NB. Mit Kostenberechnungen und event. Abbildungen stehe jederzeit zur Verfügung.

KURER & Cie. in Wil Kanton St. Gallen

Anstalt für kirchl. Kunst

empfehlen sich für Lieferung ihrer solid und kunstgerecht in eigenen Ateliers hergestellten

Paramente und Fahnen

wie auch aller kirchlichen Gefässe, Metallgeräte etc.

Offerten, Kataloge u. Muster stehen kostenlos zur Verfügung.

Caseln	Kelche
Stolen	Monstranzen
Pluviale	Leuchter
Spitzen	Lampen
Teppiche	Statuen
Blumen	Gemälde
Reparaturen	Stationen

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** liegt bei Herrn **Anton Achermann,** Stiftssakristan in **Luzern** zur Besichtigung auf und kann zu unseren Originalpreisen auch dort bezogen werden.

Schneiderei Konkordia, Luzern.

4 Löwenplatz 4

Christlich-soziales Unternehmen

Mass-Anfertigung von Standeskleidern für die hochw. Geistlichkeit

Soutanen, Soutanellen, Paletots etc.

Garantie für tadellosen Sitz und gute Bedienung bei mässigen Preisen
Auf Wunsch werden die hochw. Herren im Haus bedient.

Leiter: Jos. Baumann.

Statuen in grosser Auswahl und allen Preislagen liefern promt **Räber & Cie.**

Fräfel & Co., St. Gallen Anstalt für kirchliche Kunst

empfehlen sich zur Lieferung von **solid und kunstgerecht in ihren eigenen Ateliers gearbeiteten**

Paramenten und Fahnen

sowie auch aller kirchlichen

Metallgeräte, Statuen, Teppichen etc.

zu anerkannt billigen Preisen

Ausführliche Kataloge und Ansichtssendungen zu Diensten

Eine schöne Auswahl unserer **Kirchenparamente** kann stets in der Buch-, Kunst- und Paramentenhandlung **Räber & Cie. in Luzern** besichtigt und zu **Originalpreisen** bezogen werden.

Einbanddecken

zur

„Schweiz. Kirchenzeitung"

ganz Leinwand (schwarz) mit Goldpressung sind à Fr. 1.30 zu beziehen bei

Räber & Cie., in Luzern

Die Einbanddecken eignen sich auch als Sammelmappe für den laufenden Jahrgang.

Auf Wunsch wird auch das Einbinden besorgt.

Gelegenheit.

Da einige schon vor Ausbruch des Krieges in Arbeit bef. Auftr. vor läng. Zeit nicht geliefert werden können, bin ich genötigt 2 got. Seitenaltäre in Eichen mit Reliefs und Statue, 1 kl. got. Hochaltar in Eichen mit Reliefs, 1 kl. Barockaltar, 1 einf. got. Ambon mit Schnitzereien zu jedem annehmb. Preise dem Verkaufe auszusetzen. Erstkl. Ausführung. Zeichnung. etc. mit nähern Angab. gerne zu Diensten.
Carl Doerr, Kirchliche Kunstwerkstätte **Saulgau,** Württemberg.

Um das Personal über die gegenw. Zeit etwas zu beschäftigen, fertige ich auch aus vorhandenen Altarteilen kleine hübsche Altärchen zu billigen Preisen.

Vakante Kaplaneipfründe.

Die infolge Resignation freigewordene Kaplaneipfründe der Filiale Niederwil bei Cham Kt. Zug, mit einem fixen Jahresgehalt von 2300 Fr. und freier Wohnung, ist hiemit zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.
Anmeldungen nimmt entgegen und nähere Auskunft erteilt

Anton Müller, Pfarrer, Cham.

Carl Sautier

in Luzern

Kapellplatz 10 — Erlacherhof

empfiehlt sich für alle ins Bankfach einschlagenden Geschäfte.

Zu verkaufen

J. P. Migue: Theologiae Cursus completus. 28 Bände in Lexikonformat, komplet in 26 Halblederbänden, sehr gut erhalten. In Buchhandel selten. Preis 100 Fr. H. P. 4

Standesgebetbücher
von P. Ambros Zürcher, Pfarrer:
Kinderglück!
Jugendglück!
Das wahre Eheglück!
Himmelsglück!
Eberle, Kälin & Cie., Einsiedeln.

Weihrauch

in Körnern, reinkörnig, pulverisiert, fein präpariert, p. Kg. v. Fr. 3.— b. Fr. 8.— empfiehlt

Anton Achermann,
Stiftssakristan, Luzern.

Schreibpapier

ist zu haben bei

Räber & Cie., Luzern.